

Frank Goyke

Das Lübecker

KOMPLOTT

Fritz Reuters
zweiter Fall

HINSTORFF

Für Karin
(1953–2017)

Für Félix
(1998–2014)

Beide starben während meiner Arbeit
an diesem Roman.

Und für Cornelia »la dottoressa«,
die lange leben möge.

1

Donnerstag, 11. August 1859

Die Natur erschien wie tot. Kein Luftzug strich über die Wiesen oder durch das Schilf am Ufer des Dassower Sees, Staub bedeckte Weg und Steg. Vier Menschen hatten soeben das Siechenhaus von Schwanbeck verlassen, das sich zwischen dem See und der Chaussee von Lübeck nach Dassow befand. Voran ging ein gebeugter alter Herr, der sich mit der rechten Hand auf einen Stock stützte, während ihm links eine weitaus jüngere Frau beistand. Im Abstand von einigen Schritten folgten zwei Männer in den besten Jahren, der eine beleibt und untersetzt und von dem anderen, schlankeren um eine knappe Haupteslänge überragt. Auf der gegenüberliegenden Seite der Chaussee erhob sich die kleine, dem Heiligen Georg geweihte Siechenhauskapelle.

»Wenn man sich so umschaute«, sagte der Wohlbeleibte getrieben von dem Wunsch, ein wenig Bildung auszustellen, »bekommt man ein Verständnis dafür, warum die Franzosen ein Stilleben als *Nature morte* bezeichnen.«

»Nun, mein lieber Reuter«, erwiderte der Hagere, »dies ist doch eher eine Landschaft? Un *paysage*? Wenn auch nicht der Garten Eden!« Der Mann, seines Zeichens Verleger, fuhr sich mit dem Zeigefinger zwischen Hemdkragen und Hals, um den Schweiß fortzuwischen, der sich dort angesammelt hatte. »Sie haben doch soeben auf das Thermometer geschaut? Wie viel ...?«

»24° Reaumur.«

»Um Gotteswillen!« Dethloff Carl Hinstorff zückte seine Taschenuhr, ein Erbstück wie so viele Chronometer, kostbar mehr im persönlichen Sinne und in der Fantasie des Erblassers. »Und es ist gerade elf!«

»Gestern kletterte die Säule auf 25 und ein halbes«, sagte Fritz Reuter. Seit ein paar Tagen weilte er mit seiner Frau Louise am Dassower See, um sich ein wenig um ihren Vater zu kümmern: Der emeritierte Roggenstorfer Pastor Wilhelm Kuntze und seine Frau hatten sich vor geraumer Zeit als Hauseltern im Schwanbecker Siechenhaus niedergelassen, weil sie einfach nicht davon lassen konnten, anderen Gutes zu tun – so jedenfalls sagte Louise Reuter, und eine solche Meinung durfte man von einer guten Tochter wohl erwarten. Nun war aber die Mutter im Februar entschlafen, und da Vater Kuntze sich im einundachtzigsten Lebensjahr befand, wünschten Tochter und Schwiegersohn – die Tochter mehr als dieser – ihn so häufig wie möglich zu besuchen.

Louise und ihr Vater, der das Tempo bestimmte, schritten so wacker die befestigte Straße entlang, wie der alte Mann bei dieser Hitze nur konnte. Die Chaussee war im Jahr zuvor eröffnet worden, an der Stelle der uralten Handelsstraße von Lübeck nach Wismar, und sie bewies, dass der moderne Straßenbau nun auch in Mecklenburg angekommen war. Eine Einladung zum Mittagessen beim Dassower Pastor Carl Griewank war der Grund dafür, dass man sich auf Schusters Rappen begeben hatte. Reuter sah

deutlich, wie schwer es seinem Schwiegervater fiel, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Auch ihm selber war der Weg jetzt schon sauer. Trotzdem blieb er bei seinem Vorsatz, Hinstorff auf die Probe zu stellen, obgleich dieser nicht aus Wismar herübergekommen war, um über Auflagen und Prozenze zu sprechen, sondern über den Titel eines Buches. Auch hatte er eine Federzeichnung des Schweriner Hofmalers Theodor Schloepke vorbeigebracht, die als Umschlagbild für die bereits vierte Auflage der »Läuschen un Riemels« gedacht war, des ersten Buches von Reuter, das in der Hinstorffschen Hofbuchhandlung demnächst erscheinen sollte. Da Reuter mit einigen Buchhändlern und Verlegern schlechte Erfahrungen gemacht hatte, hielt er eine gewisse Vorsicht für angebracht.

»Es wird auch Ihnen eine frohe Nachricht sein, dass sich zwei wichtige Notabilitäten in der literarischen Welt für mich lebhaft interessieren«, begann er mittels eines Umweges. »Ernst Moritz Arndt hat an mich sehr anerkennend geschrieben und Jakob Grimm hat mich grüßen und mir sagen lassen, mein Plattdeutsch sei ein sehr tüchtiges und gewandtes; von allen plattdeutschen Schriftstellern gefiele ihm meine Sprache am besten.«

»Ah ja?«, erwiderte Hinstorff bloß. Ob er schon ahnte, worauf das hinauslief?

»Auch gehe ich damit um, über kurz oder lang meine sämtlichen Werke in einer Auflage zu verkaufen, und dann natürlich sollte dieselbe für immer in dem Verlage einer und derselben Buchhandlung bleiben; ich betrachte diese

Operation als eine kleine Vorsorge für meine Frau, wenn ich einmal sterben sollte. Sie, mein lieber Hinstorff, wären der rechte Mann dazu ... Aber es gibt noch andere Angebote, von anderen Interessenten!«

»So, so!?!«

Reuter war enttäuscht. »Wollen Sie denn gar nicht wissen, von wem?«

»Doch, schon ...«

»Angefragt haben August Hildebrand in Schwerin sowie Isaac Salomon Meyer in Hamburg.«

»Oh«, machte Hinstorff nur. Das war ja ein harter Brocken, und dennoch war Reuter sehr froh, dass seine Werke bei diesem und keinem anderen erscheinen konnten. Denn Hinstorff war ein rühriger und sehr ehrgeiziger Mensch, der aus kleinen Verhältnissen kam und sich zu einem bedeutenden Verlagsmann empogearbeitet hatte.

Fritz Reuter lockerte die Krawatte. Wäre es nicht zu Griewank gegangen, hätte er wohl sein Räuberzivil getragen und nicht den Sonntagsstaat, der der Witterung keineswegs angemessen war. Die Tête ihres kleinen Kommandos, das zum Sturm auf den Flecken Dassow geblasen hatte, hatte die Stepenitz erreicht, die hier in den See mündete. Das war weiß Gott kein rauschender Strom, aber eine Staatsgrenze: Der Fluss teilte die beiden Bruderstaaten Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz in Gestalt des Fürstentums Ratzeburg. Es gab keinen Grenzposten auf der Brücke, keine Zöllner oder dergleichen, aber eine Grenze war es doch, eine der vielen lächerlichen

Grenzen einer zersplitterten Nation. Damit nicht genug, hatte der arme, nur sieben Mecklenburgische Meilen lange Fluss auch noch die Last zu tragen, eine Wasserscheide zwischen Ost- und Nordsee zu sein.

Louise und Vater Kuntze betraten just die Brücke, die man Dreiherrnbrücke nannte, weil einst neben den Schwerinern und den Ratzeburgern auch die Lübecker hier Ansprüche gehabt hatten – und der Streit dauerte fort, auch wenn Lübeck den See schon seit Langem als sein Eigentum behandelte, sehr zum Leidwesen der Dassower Fischer und Schiffer.

11 —

Am gegenüberliegenden Ufer erhob sich der Speicher des Handelsunternehmens Callies, ein hölzerner Kran überragte den kleinen Hafen des Markortes, in dem neben Fischerbooten auch Frachtkähne festmachten, die mit mecklenburgischem Getreide beladen wurden und Kohlen löschten, aber auch Holz aus Schweden, Finnland und Russland. Die Ware kam und ging über den Dassower See, und sollte das umstrittene Hoheitsrecht tatsächlich bei der Freien Reichsstadt Lübeck liegen, so bedeutete dies, dass die Schiffer und die Fischer an der Mündung der Stepenitz ebenfalls eine Staatsgrenze passierten. ›Dreiherrnbrücke‹, dachte Reuter, ›nichts ist treffender als dieser Name!‹

»Da ich Ihnen mein Ehrenwort geben kann, dass mir für 1300 Exemplare 250 Taler geboten sind, so werden Sie es nicht für zu hoch gefordert halten, wenn ich für 1500 Exemplare 300 Taler fordere«, setzte er das Gespräch monologisierend fort. »Durch meinen Selbstverlag bin ich

imstande, Ihnen ziemlich genau Ihren Gewinn nachzurechnen ...«

Reuter kam nicht weiter, weil ein Schrei ihn unterbrach. Da er sich so tief in seine finanziellen Forderungen verstrickt hatte, brauchte er ein paar Sekunden, um zu begreifen, wer geschrien hatte: Louise. Sie und ihr Vater waren stehen geblieben, beide starrten nach links in Richtung des Seeufers. Der alte Kuntze schwankte, dennoch sah es nicht so aus, als würde Louise ihn stützen, sondern eher so, als hielte sie sich an ihm fest. Reuter und Hinstorff beschleunigten ihre Schritte.

»Dort!« Louise wies zu dem Schilfgürtel, der den See umfing. »Seht ihr nicht? Dort!«

Zwischen dem Speicher und dem Schilf erstreckte sich eine umzäunte Weidefläche, auf welcher sich der Gemeindebulle für seine nützliche Aufgabe mästete. Das riesige weiß-braun gefleckte Tier lag friedlich und mit Wiederkäuen beschäftigt im Schatten einer großen Weide – es konnte Louise nicht in eine solche Aufregung versetzt haben.

»Am Ufer! Dort!«, wiederholte sie. »Im Schilf!«

Und tatsächlich, jetzt sah Reuter es auch. Ein paar Ruten jenseits der Weide lag, halb im Wasser und halb im Röhricht, ein Etwas, das man zunächst für ein Kleiderbündel halten konnte, aber bei genauerem Hinsehen wurde klar, dass es sich um einen Menschen handeln musste; soweit nach der Kleidung zu urteilen war, um einen Mann. Um einen Ertrunkenen, so stand zu vermuten.

Für einen Moment herrschte Schweigen. Hinstorff nahm unsinnigerweise den Hut ab, Reuter fragte sich, ob wohl alle dachten wie er: Was nun zu tun sei?

Der Schwiegervater wusste es. Im Hafen, der in Rufweite lag, waren zwei Arbeitsmänner damit beschäftigt, das Deck eines Kahns zu scheuern, und zu diesen beorderte er Reuter mit dem Auftrag, er solle sie zu Pastor Griewank schicken, damit dieser das Nötige veranlasse.

Reuter tat wie ihm geheißen, Hinstorff begleitete ihn. Sie stiegen eine Böschung hinunter und näherten sich dem Kahn, auf dem die Arbeitsmänner nicht gerade schufteten, aber wer wollte es ihnen bei dieser Hitze verdenken. Reuter rief sie an, und langsam kam einer von ihnen über die Planke. Währenddessen quälten sich auch Louise und ihr Vater die Böschung hinab. Der alte Mann musste sitzen, und dafür boten sich die Poller an, an denen die Boote und Kähne festgemacht wurden.

Reuter sprach Plattdeutsch mit dem Arbeitsmann, der unablässig nickte, sich aber keineswegs in Richtung des Ortes in Bewegung setzte. Nein, zuerst kehrte er auf den Kahn zurück und setzte seinen Kompagnon in Kenntnis. Die beiden gingen zum Bug und beugten sich weit über die Reling, um des mutmaßlichen Leichnams ansichtig zu werden. Aber ebenso wenig, wie er vom Kai aus zu sehen war, gelang dies von Bord. Die Männer beratschlagten. Reuter sah sich schon gezwungen, selbst zu Griewank zu eilen, aber schließlich kamen beide Männer über die Planke und machten sich auf den Weg, allerdings in mecklenburgischem Tempo.

Reuter schaute zu Frau und Schwiegervater; Kuntze hatte seinen Hut abgenommen und Louise übergeben, die ihn mit einem karierten Taschentuch auswischte. Erschöpft sah der alte Mann aus, so erschöpft, dass der Anblick Reuter einen Stich ins Herz gab. Louise fächelte ihm mit dem Hut Luft zu, Kuntze bemerkte Reuters Blick und erwiderte ihn mit einem gequälten Lächeln. Reuter wusste, dass sich sein Schwiegervater seit dem Tod seiner Frau ebenfalls nach dem ewigen Schlaf sehnte.

— 14 Er war unruhig: Die Neugier trieb ihn zu der Person, die ans Ufer des Sees gespült worden war, eine gewisse Furcht vor der Begegnung mit dem Unabänderlichen hielt ihn zurück. Der See, über den er seinen Blick schweifen ließ, wirkte keineswegs wie tot. Niemals sah man seine Oberfläche spiegelglatt wie bei manchen kleinen mecklenburgischen Seen, aber der hier war ja auch kein Binnensee, sondern eine Seitenbucht der Travemündung. Kleine Wellen verbreiteten sich über das gesamte Wasser, obwohl die Luft stand und es immer schwüler wurde. Über dem jenseitigen Ufer jedoch, dem westlichen, türmten sich dunkle Wolken.

Die Zeit verstrich, niemand kam. Der Gemeindebulle hatte sich erhoben und den Schatten verlassen, er war näher gekommen, stand am Zaun und bedachte Reuter mit einem herausfordernden Blick – jedenfalls erschien es diesem so. Des Wartens überdrüssig fragte Reuter seinen Verleger, ob er ihn begleiten würde zu dem »seltsamen Kleiderbündel«, wie er sich ausdrückte.

Hinstorff verzog das Gesicht und wies auf den Bullen; das bedeutete wohl, dass er die bis ans Wasser reichende Weide nicht überqueren würde.

»Wir gehen drum herum«, schlug Reuter vor. Auch er wusste natürlich, wie gefährlich ein Bulle werden konnte.

Hinstorff zuckte unschlüssig mit den Schultern. Er blickte zu Louise und zu Kuntze, die sich nun beide auf den Poller drängten. Schließlich sagte er: »Wenn sie uns den Abschied geben ...«

Reuter nickte und begab sich zu seiner Frau und dem Schwiegervater. Louise war nicht erfreut, allein im Hafen zurückzubleiben, aber sie sah ein, dass jemand auf Griewank warten musste. Reuter und Hinstorff gingen immer am Zaun entlang, zuerst etwa vier Ruten in Richtung des Ortes, dann bogen sie nach links.

Anfangs folgte ihnen der Bulle, nach dem Knick ging er voraus, bis er an dem Gattertor stehen blieb und ihnen entgegenblickte.

Reuter lachte. »Hei wull na sienen Harem«, meinte er.

»Hm«, machte Hinstorff bloß; ihm war anscheinend mulmig zumute.

Nach weiteren vier Ruten bogen sie abermals nach links und erreichten das Schilf. Es war nur ein schmaler Streifen Röhricht, durch den hindurch man das »seltsame Kleiderbündel« sehen konnte. Reuter, der vorausgegangen war, drehte sich um.

Hinstorff sah ziemlich blass aus und Schweiß rann ihm über das Gesicht. »Nun denn!«, ermunterte er sich.

Reuter nickte. Er wandte sich von seinem Verleger ab, machte einen Schritt und bog das Rohr zur Seite, dann setzte er behutsam einen Fuß vor den anderen. Der Boden war feucht, die Schuhe versanken ein, zwei Fingerbreit, aber das störte ihn nicht.

Die Person, deren Körper sich im Schilf verfangen hatte, lag teilweise noch im flachen Wasser, mit Kopf, Schultern und Brust jedoch bereits an Land, und zwar bäuchlings. Frisur und Kleidung bestätigten, dass es sich um einen
— 16 Mann handelte, der Körperbau tat ein Übriges. Das an der Kopfhaut klebende dunkelbraune Haar war relativ kurz geschnitten, und das sichtbare Ohr war frei. Soweit erkennbar, schien der Mann glatt rasiert zu sein, und er trug auch keine der modischen langen Koteletten. Seine Kleidung, natürlich ebenfalls durchnässt, deutete auf einen gut betuchten Bürger hin: Er trug einen Cutaway von einer schlammbräunen Farbe und Hosen, die heller waren, vielleicht beige. An der Außennaht waren sie nach englischer Mode mit einem Rautenmuster verziert. Zumindest der Cut bestand anscheinend aus einem guten englischen Wollstoff, vermutlich aus Tweed. Von den spitzen schwarzen Lederschuhen mit dem mindestens daumenbreiten Absatz fehlte der linke.

Bisher war Reuter rechtforsch vorgegangen, unter anderem auch, um seinem Verleger zu imponieren. Inzwischen wünschte er sich, er wäre bei Louise und dem Schwiegervater geblieben. Die Nähe eines Toten verursachte ihm ein Brennen im Magen, seine Hände begannen zu zittern, und

er verspürte ein starkes Bedürfnis nach Hochprozentigem. Erst einmal wagte er nicht, sich Hinstorff zuzuwenden, doch vernahm er dessen gewaltige Atemstöße. Schließlich erwischte er sich dabei, dass auch er heftig ein- und ausatmete. Er bemühte sich, seinen Atem zu beruhigen, und als ihm das einigermaßen gelungen war, sagte er: »Wir sollten ihn umdrehen.«

»Ich weiß nicht«, die Worte des Verlegers klangen ziemlich gequält, »meinen Sie wirklich?«

Reuter entgegnete nichts, sondern stapfte entschlossen ins Wasser; sich seiner Schuhe und Strümpfe zu entledigen und die Hosenbeine aufzukrempeln, wäre ihm vor seinem Verleger peinlich gewesen, und so holte er sich lieber nasse Schuhe und Hosen. Als er die Beine des Toten ergriff, blieb Hinstorff gar nichts anderes übrig, als mit anzupacken. Mit Schwung drehten sie den Mann um. Da sein Oberkörper am schlammigen Ufer gelegen hatte, waren die beige Weste und das weiße Hemd mit Schmutz bedeckt und so auch sein Gesicht. Er mochte um die 50 sein, hatte sich aber nicht, wie die meisten Bürger in seinem Alter, einen ansehnlichen Bauch zugelegt, sondern war schlank. Ebenso auffallend wie erschreckend war die Wunde an seinem Kopf. Sie zog sich von der Nasenwurzel nach links in Richtung Schläfe, war mindestens eine Handspanne lang und wirkte frisch, aber das war wohl dem Umstand geschuldet, dass die Leiche im Wasser gelegen hatte, andernfalls wäre die Blessur sicherlich blutverkrustet gewesen.

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns über Ihre Bewertung im Internet!

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten, Reproduktionen, Speicherungen in Datenverarbeitungsanlagen, Wiedergabe auf fotomechanischen, elektronischen oder ähnlichen Wegen, Vortrag und Funk – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

© Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2017

1. Auflage 2017

Herstellung: Hinstorff Verlag GmbH

Lektorat: Henry Gidom

Titelbild: © mauritius images/Gaia Moments/Alamy

Printed in Germany

ISBN 978-3-356-02164-6

